

## Brief von Ferruccio Busoni an Hugo Leichtentritt (Zürich, 16. Mai 1916)

Sehr verehrter Herr Doktor,

durch Fr. Bötticher er fahre ich, dass Sie die Zwischenzeit zu meinen Gunsten ausgenutzt und das Buch über Ihren ergebenen Freund beendet haben. Dafür seien Sie vorläufig allerherzlichst bedankt.

Dieses Buch, zu meinem 50. Geburtstage, bedeutet dessen beste und bedeutsamste Feier. – Ferner höre ich mit Interesse, dass Sie meinem Vorschlage folgen wollen und einen Einakter planen, die Brücke von der Kammermusik zum Musikdrama zu schlagen. Was den letzteren Begriff anlangt, so kam er aus gewohnter Übernommenheit aufs Papier. Ich habe wieder einmal die Opernpartituren Mozarts fleißig vor Augen und gewinne den Eindruck, dass sie jünger sind als die des Parsifal. Sie sind theatralischer und selbst dramatischer, von der superioren Schlagfertigkeit des Ausdruckes ganz zu schweigen.

Das Theater gehört im Grunde jener Nation, von welcher Mozarts Musik und Textdichtungen stammen.

Wollen Sie aber ein Gegengewicht der Leichtigkeit des Wolfgang Amadeus entgegenstellen – bei Ihren mutmaßlichen Vorstudien –, so betrachten Sie, als Opernkomponist, den II. Teil von Goethes Faust. Das verbindet Mozart und Wagner und übertrifft sie beide, als Opernanlage.

Zahlreiche Aussprüche Goethes deuten dahin, dass er sich dieses Werk als Opernkomposition gedacht und für die Hélena z.B. zwei Darstellerinnen forderte, eine rezitierende und eine singende. Goethe selbst dachte dabei an Mozart – und allgemeiner an einen Komponisten, der halb durch Geburt Deutscher, durch Erziehung Romane wäre, oder umgekehrt. (Also: Wolf-Ferrari.)

Dieser Mann hat sich merkwürdiger Weise jetzt gefunden, er hat nur Talent. Von ihm sandte mir Ricordi eine Trilogie zu: Faust, und er nennt sich Brüggman.

Er ist Italiener, vielleicht flämischen Ursprungs, und hat in Deutschland studiert.

Die italienische Umdichtung Goethes stammt von ihm selber und ist sehr achtungswert. Aber die Musik ist hilflos, und es ist zu erstaunen, dass er damit drei Abende ausfüllen konnte. – Anschließend an diese Nachrichten und Betrachtungen, möchte ich Ihnen vorschlagen, eine historisch-ästhetische Studie über die Faust-Musiken zu verfassen. Diese Literatur ist üppiger, als Sie vielleicht vermuten. Ich habe 35–40 Werke dieser Art gezählt, die einzelnen Lieder nicht gerechnet. – Der Versuch eines derartigen Buches existiert in der kleinen Sammlung, die unter dem Schutze R. Strauss' erschien. Aber es ist nicht erschöpfend. – Ich fürchte, Sie sind erschöpft infolge meiner umständlichen Schreiblust, darum – zu Ihrer Schonung – riegelt sich ab und grüße Sie ebenso herzlich als hochachtend als Ihr ergebener

F. Busoni  
Zürich, 16. Mai 1916

Sie kennen ohne Zweifel Byrons Sardanapal. – Als junger Mann betrachtete ich ihn als eine Operndichtung.